



Sabine Freitag. *Kriminologie in der Zivilgesellschaft: Wissenschaftsdiskurse und die britische Öffentlichkeit, 1830–1945.* München: Oldenbourg Verlag, 2014. X, 512 S. ISBN 978-3-486-75515-2.

Reviewed by Jens Gründler

Published on H-Soz-u-Kult (March, 2016)

S. Freitag: Kriminologie in der Zivilgesellschaft

Ausgehend vom Fehlen einer eigenständigen, akademisch geprägten Kriminologie in Großbritannien bis in die 1930er-Jahre, und damit im deutlichen Kontrast zu kontinental-europäischen Entwicklungen des 19. Jahrhunderts, analysiert Sabine Freitag in ihrer 2014 erschienenen Habilitationsschrift die Entwicklungen der englischen Debatten über Kriminalität und deren Bekämpfung im Spannungsfeld von Medizin, Rechtsprechung, Politik, Administration und zivilgesellschaftlichen Akteuren. Das Ausbleiben einer Akademisierung, so die Autorin, darf dabei keineswegs mit einem Defizit an Wissenschaftlichkeit verwechselt werden. Denn auch in Großbritannien setzte im 19. Jahrhundert ein Prozess ein, soziale Probleme durch wissenschaftliche Analyse und Bearbeitung zu lösen, wie z.B. die Armutsforschung eindrücklich belegt hat.

Freitag greift die neueren Ansätze der Wissenschaftsgeschichte auf und versteht Wissensvermittlung als wechselseitigen Aushandlungsprozess der beteiligten Akteure. In diesen Aushandlungen verändern sich Wissensbestände, weil sie sich an politische und soziale Umstände anpassen und sich modifizieren lassen müssen. Das englische Beispiel erscheint auch deswegen besonders geeignet, solche Prozesse nachzuvollziehen, weil sich eine Reihe zivilgesellschaftlicher Akteure in die Diskussionen um die Entstehung, Erfassung und Bekämpfung von Verbrechen und Verbrechen einschalteten. Diese Akteure sorgten dafür, dass sich medizinisch-eugenische Theoretiker der Kriminalitätsgenese gegenüber den „Environmentalis-

ten“ wesentlich schwächer entfalten und durchsetzen konnten als auf dem Kontinent. Freitag zieht für ihre Untersuchung eine Reihe von Quellen heran. Neben ministeriellen und administrativen Dokumenten, Berichten königlicher Kommissionen, Akten und Berichten der Prison Commission und Fachzeitschriften nutzt sie die Bestände zahlreicher zivilgesellschaftlicher Vereinigungen. Eine sehr gut gelungene Auswahl, da sie damit die Aushandlungsprozesse zwischen zivilgesellschaftlichen Akteuren und Wissenschaft überzeugend analysieren kann.

Die Verwissenschaftlichung der Kriminalitätsforschung in England analysiert Freitag in fünf inhaltlichen Kapiteln, die sich überschneidenden Zeitperioden zugeordnet werden. In der Zeit zwischen 1830 und 1895 verortet sie die Entwicklung einer auf Statistik beruhenden Sozialforschung und der daraus resultierenden Reformansätze. Die Ergebnisse der zahlreichen zeitgenössischen Erhebungen und Erfassungen von Kriminellen wurden als Hinweise darauf gedeutet, dass gesellschaftliche Faktoren – wie Bildung und das soziale Umfeld – großen Einfluss auf die Entstehung von Kriminalität ausübten. Damit wurden die Kriminellen als Subjekte der Reformierung entdeckt, die man erziehen und (aus-)bilden konnte und, mit aller notwendigen Strenge und Härte, auch musste.

Um 1850 wurden in Großbritannien dann die medizinischen Diskurse rezipiert und weiterentwickelt, die mit Morels Theorie der Degeneration entstanden wa-

ren. Allerdings, so stellt Freitag ¹⁴berzeugend fest, waren die deterministischen Grundannahmen Morels und auch Lombrosos in England von Beginn an umstritten, und zwar besonders bei den praktischen Psychiatern und Ärzten, die in Gef¹⁵ngnissen und Anstalten arbeiteten..

Wesentlich popul¹⁶rer waren diese Theorien in einigen zivilgesellschaftlichen Zirkeln, die bei der Entscheidung zwischen Heredit¹⁷ und Umwelt als Ursachen f¹⁸r Kriminalit¹⁹ die eugenischen Faktoren betonten. Diesen Diskursen um Vererbung und Unverbesserlichkeit sp²⁰rt die Autorin im vierten Kapitel nach. Ausgehend von Francis Galtons Untersuchungen zur Vererbung menschlicher Eigenschaften analysiert sie die Auseinandersetzungen um die grunds²¹tzliche Unterscheidung zwischen (Geistes-)Krankheit und Kriminalit²². F²³r die Mitglieder der Eugenics Education Society waren viele Verbrecher, wenn nicht die Mehrheit, der Gruppe der *feeble-minded defectives* zuzurechnen, die als *unverbesserlich* anzusehen waren und durch exkludierende Ma²⁴nahmen an der Reproduktion gehindert werden mussten. Diese Auffassung stie²⁵ auf den Widerstand all jener Gruppen, die Verbrecher nicht als geisteskrank entm²⁶ndigen wollten, sondern als schuld²⁷f²⁸hige Individuen ansahen, die ihrer *gerechten* Strafe zuzuf²⁹hren waren. Ebenso widersprachen Akteure, die mit der Reform von Straft³⁰tern befasst waren, indem sie auf die Schw³¹chen dieser simplifizierenden eugenischen Theorien hinwiesen. Das Ausblenden jeglicher Umweltfaktoren wurde dabei als gravierendste Schw³²che ausgemacht, die besonders Mediziner wiederholt monierten.

Im anschlie³³enden Kapitel stehen die biometrischen Verfahren, die Mendelschen Gesetze und der Status von Experten im Zentrum der Analyse. Freitag nimmt die um 1900 in England erneut einsetzenden kritischen Diskussionen um Lombrosos *geborene Verbrecher* zum Ausgangspunkt ihrer Argumentation. Anhand der Studie *The English Convict* aus dem Jahr 1913, die Charles Goring im Auftrag der Prison Commission abfasste, zeigt die Autorin eindr³⁴cklich, wie sehr Wissenschaftler in England bem³⁵ht waren, politische Entscheidungstr³⁶ger zu beeinflussen und akademisches Wissen und Experten st³⁷rker in politischen und administrativen Gremien zu verankern. Folgt man Freitag, dann war das Scheitern dieses Vorhabens in einer grundlegenden Skepsis englischer Politiker gegen³⁸ber Experten und deren Wissen begr³⁹ndet. Skeptisch war man, ob diese Form des Wissens *f⁴⁰r die L⁴¹sung der h⁴²heren Staatsaufgaben ⁴³berhaupt* (S. ⁴⁴279) angemessen war. Und gleichzei-

tig erkannte man die Gefahr, die Experten und wissenschaftliche Rationalit⁴⁵tskriterien f⁴⁶r politische Konflikte innerhalb demokratisch verfasster Gesellschaften aufwiesen. Das Beharren auf Pers⁴⁷nlichkeitsrechte und deren Unverletzlichkeit durch Politik, Administration und zivilgesellschaftliche Akteure sorgte letztlich f⁴⁸r das Scheitern radikaler Exklusionsprogramme innerhalb der englischen Kriminalit⁴⁹tsbek⁵⁰mpfung. Medizinische Ma⁵¹nahmen wie Sterilisationen, die nach 1900 in den USA und zahlreichen kontinental europ⁵²ischen L⁵³ndern eingef⁵⁴hrt worden waren, fanden in England weder in Beh⁵⁵rden noch in der Gesellschaft Anklang.

Im letzten und gr⁵⁶ten inhaltlichen Kapitel setzt sich Freitag zun⁵⁷chst mit den um 1890 entstehenden Ausdifferenzierungsprozessen innerhalb der psychiatrischen Medizin auseinander. Durch Psychologie und Psychoanalyse, durch Erkenntnisse der Anthropologie und die Entwicklung und Nutzung von Intelligenztests setzte ein neues, anderes Verst⁵⁸ndnis von Kriminalit⁵⁹tsgenese ein, in dem zwischen angeborener Intelligenz und umweltbedingtem Charakter unterschieden wurde. In diesen Modellen wurde der Charakter, der durch *u⁶⁰ere Interventionen ver⁶¹nderbar* war, zum entscheidenden Faktor, der Menschen zu Verbrechen verleitete. Dar⁶²ber hinaus untersucht sie die Einfl⁶³sse, die Ph⁶⁴nomene wie Shell Shock, die Traumatisierung der Soldaten im Ersten Weltkrieg und deren Diskussion in der britischen *ffentlichkeit*, oder die Untersuchungen und Diskurse ⁶⁵ber Jugenddelinquenz auf die Weiterentwicklung der englischen Kriminologie aus⁶⁶hten. Letztendlich, so Freitag, waren sich die beteiligten Wissenschaftler, Mediziner, Politiker und zivilgesellschaftlichen Akteure darin einig, dass sozialvertr⁶⁷gliches und damit gesetzeskonformes Verhalten sowohl von angeborener Intelligenz als auch, und zwar viel st⁶⁸rker, von sozialen Lernprozessen abh⁶⁹ngig war.

Sabine Freitag gelingt es in eindrucksvoller Weise, das Verh⁷⁰ltnis von Wissenschaft und *ffentlichkeit* in England in Bezug auf Kriminalit⁷¹tsgenese und Kriminologie nachzuvollziehen. Sie zeichnet die verschiedenen Positionen innerhalb des Diskursfeldes nach und macht in ihrer Analyse die Prozesse des Aushandelns zwischen den Akteuren sichtbar. *berzeugen* kann besonders ihr Entwurf einer Zivilgesellschaft, die mit der Wissenschaft kommuniziert und deren Ergebnisse rezipiert und diskutiert, ohne sich ihrer eigenen Urteilskraft und -f⁷²higkeit zu berauben.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Jens Gründler. Review of Freitag, Sabine, *Kriminologie in der Zivilgesellschaft: Wissenschaftsdiskurse und die britische Öffentlichkeit, 1830–1945*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. March, 2016.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=46411>

Copyright © 2016 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.